

Begegnungen zwischen Chagall und Picasso

>> Im Gegensatz zu den vielen Dummheiten, die über dieses Thema geschrieben und erzählt wurden, herrschte zwischen Chagall und Picasso keine Eifersucht, auch wenn sie keine Bezugspunkte hatten und ihre künstlerischen, politischen und moralischen Ansichten in keinem Punkt übereinstimmten. Ich habe beide kennengelernt, als sich beide auf dem Gipfel ihres Ruhms befanden. Eines Tages aß Chagall bei Apollinaire und bat den Dichter, er möge ihn doch mit Picasso bekannt machen.

„Picasso? Haben Sie Selbstmordgelüste? Alle seine Freunde enden so“, antwortete Apollinaire und lacht wie immer.

Chagall vergaß diesen Scherz nie, den er als Warnung durchaus ernst nahm. Der hypersensible und entsprechend verletzbare „Patron“ verabscheute die ironischen und ihn zum Teil tief treffenden Bemerkungen Pablos.

Erst 1923 lernten sie sich während eines Abendessens bei einem ihrer gemeinsamen Freunde, Monsieur Krichewsky, einem Zahnarzt kennen. Auch später trafen sie sich immer wieder, meistens rein zufällig, doch sie befreundeten sich nie.

Als Chagall bei Madoura in Vallauris Keramiken herstellte, vermied er es, die Werkstätte an den gleichen Tagen zu besuchen wie Picasso. Eines Tages traf er ihn in den Straßen des Dorfes. Picasso rief ihm zu: „Hat denn dein lieber Gott dir die Erlaubnis zum Ausgang gegeben?“

Jahre später noch war Chagall über diese taktlose Bemerkung, die er als Beleidigung empfunden hatte, verletzt.

Die Frau des Bürgermeisters von Vence hatte Chagall gebeten, ihr die Werkstätte zu zeigen, in der er die Keramiken herstellte. Als Pablo ihn in Begleitung der hochbetagten Dame ankommen sah, rief er feixend: „Bravo! Du hast genau die Frau gefunden, die zu dir passt. Herzlichen Glückwunsch!“

Chagall war wütend, dass Picasso es gewagt hatte, ihn mit dieser alten Frau in Verbindung zu bringen.

Als er ihm einige Monate später Vava vorstellte, die er soeben geheiratet hatte, meinte Picasso: „Die ist viel zu gut und viel zu hübsch für dich! Wenn du stirbst, werde ich deinen Platz einnehmen.“ Chagall vergaß diesen Scherz, den er sehr ernst nahm, nie.

Doch Chagall begnügte sich nicht immer damit, solche Grobheiten schweigend einzustecken. Bei einem Mittagessen bei dem Verleger Teriade in Saint-Cap-Ferrat erklärte Picasso ohne Umschweife: „Ich weiß gar nicht, was du hier in Frankreich zu suchen hast; du bist Russe und solltest in deine Heimat zurückkehren.“

Chagall spielte den „Naiven“ und antwortete: „Bist du nicht Kommunist? Du solltest zu deinen Freunden gehen; sie mögen deine Malerei, und du wirst bei ihnen sehr viel mehr verdienen als in Frankreich. Fahr schon einmal hin und schreib mir; vielleicht komme ich dann auch.“

Picasso arbeitete auf Sperrholz und benutzte Industriefarben, mit denen Schiffsrümpfe gestrichen werden. Chagall, dem die Konservierung der Bilder sehr am Herzen lag, fragte ihn: „Glaubst du, dass das auf die Dauer hält?“

„Warum nicht? Farbe für Schiffe ist sicher solid, wenn man bedenkt, dass sie laufend dem Salzwasser ausgesetzt wird.“

Chagall blieb skeptisch; Pablo fügte hinzu: „Das ist doch gleichgültig, ob das hält oder nicht, sobald das Bild erst einmal verkauft ist.“

...

Ich dachte, Picasso müsse angesichts der erst kürzlich erfolgten Trennung sehr niedergeschlagen sein. Ich hatte zum ersten Mal Mitleid mit ihm und sagte ihm, wie leid es mir für ihn tue. Ich glaube, er hielt mich für einen Idioten.

Es war Sommer, und wir fuhren an einem Strand entlang, an dem es von jungen Frauen nur so wimmelte; die meisten hatten auf das Bikini-Oberteil verzichtet. Picasso deutet mit dem Finger auf sie: „Warum sich aufregen, wenn eine Frau einen verlässt. Hunderte sind bereit, sie in meinem Bett zu ersetzen. Ich muss nur ein Zeichen geben!“

Chagall war ein treuer und seiner Frau ergebener Mann und weit von dieser Auffassung von Liebe entfernt.

„Picasso jagte mir immer Angst ein, als ob er eine große Maus sei, die ich am Schwanz packen müsse. Er war sehr gemein mit mir. Er zeichnete mit Fingerspitzen auf einen Teller. Ich beobachtete ihn dabei. „Willst du mich kopieren? Wenn du auf diese Weise arbeitest, werde ich von Dir Urheberrechte verlangen!“

Chagall verlor die Fassung.

„Du kannst mit deinen Füßen zeichnen, mit was du willst, von mir aus auch mit deinem Arsch ... Das ist mir völlig gleichgültig ... Rembrandt benutzte nur Pinsel, das hat ihn nicht daran gehindert, schöne Bilder zu malen. Nicht wahr?“

Wenn Chagall mich besuchte, schaute er sich die Bilder an, die an den Wänden meiner Wohnung hingen. Lange blieb er vor einer der außerordentlichsten Lithographien Picassos stehen, „Die Kröte“. Vava sagte:

„Nicht schlecht. Was meinst du, Marc?“

Sich so stürmisch in einen Sessel fallen lassend, dass ich Angst hatte, die Federung würde den Schock nicht aushalten, dermaßen herzergreifend quietschte sie, antwortete er mürrisch: „Mit wurscht. Für meinen Hintern ziehe ich ein Kissen vor.“

Wenn Chagall von Picasso sprach, fielen ihm zum teil erstaunliche Wendungen ein.

„Man behauptet, Picasso sei ein Erfinder von Formen. Das stimmt, aber was bedeutet das schon? Er mißhandelt, zerbricht, zerschlägt die Form, bis sie in tausend Einzelteile zersprungen ist, aber er hat es nie geschafft, Farbe und Form miteinander zu verbinden. Und was ist das schon, eine Form ohne Farbe? Katzenpippi.“

„Er führt seine Werke ohne Zärtlichkeit und ohne Beteiligung des Herzens aus. Wenn man nicht liebt, ist es unmöglich, die anderen zu rühren, und ohne Emotionen gibt es keine große Malerei.“

Hier eine in ihrer Ungerechtigkeit sehr gerechte Bemerkung:

„Picasso hat Genie, das stimmt; wie schade, dass er nie ein Maler war.“

In einem Katalog mit Reproduktionen nach Werken des „Spaniers“ blättern, kommentierte Chagall:

„Er ist unfähig, absolut unfähig, jemanden zu lieben. Er liebt nicht einmal seine Kinder. Und genau das stört bei ihm, denn seine Malerei verrät ihn: Autorität, ja, aber keine Gefühle. Verstehen Sie, was ich meine?

Das Gefühl ist wichtig ... nicht da (er rieb sich Unterleib), sondern da (er legte seine Hand auf sein Herz.) Und überall nur Geschlechtsorgane, Sex, nur Sex ...

Kein Respekt ... Ein Alptraum. Eine Sau, er ist eine richtige große Sau. Aber immerhin Picasso. Nicht jeder kann Picasso sein.“

Pablo meinte: „Chagall existiert.“ Für ihn war das ein Kompliment.

Auf diese Weise „bekriegten“ sich die beiden Antagonisten, derjenige, der an den Himmel glaubte, und derjenige, der nicht an ihn glaubte, ohne sich wirklich bekriegen >>

Zitiert nach Chagalls Lithograph und jahrzehntelangem Vertrauten Charles Sorlier in „*Marc Chagall - Traum, Vision und Wirklichkeit*“. München 1991, S. 136 ff)

Ernst Jünger zu Besuch bei Picasso

Paris, 22. Juli 1942

>>Nachmittags bei Picasso. Er wohnt in einem weiträumigen Gebäude, dessen Etagen zu Speichern und Lagerräumen herabgesunken sind. Das Haus ... spielt in den Romanen von Balzac eine Rolle, auch brachte man Ravaiillac nach seinem Mordanschlag dorthin. In einer seiner Ecken zog sich eine schmale Wendeltreppe nach oben mit Stufen aus Steinen und altem Eichenholz. An eine schmale Tür war ein Blatt Papier geheftet, auf das mit Blaustift das Wörtchen: „Ici“ (= hier) geschrieben stand. Nachdem ich geklingelt hatte, öffnete mir ein kleiner Mann in einfachem Arbeitskittel, Picasso selbst. Ich war ihm schon einmal flüchtig begegnet, und wieder hatte ich den Eindruck, einen Magier zu sehen

Wir sahen uns erst alte Papiere an und stiegen dann in den oberen Stock hinauf. Unter den Bildern, die dort standen, gefielen mir zwei einfache Frauenporträts und dann vor allem ein Strandstück, das beim Betrachten in roten und gelben Tönen stärker und stärker aufzublühen schien. Wir unterhielten uns bei seinem Anblick über das Malen und Schreiben aus der Erinnerung. Picasso erkundigte sich dabei nach der realen Landschaft, die hinter den „Marmorklippen“ zu suchen sei.

Andere Bilder, wie eine Reihe asymmetrischer Köpfe, empfand ich als monströs. Indessen muss man einer so ungemeinen Begabung, wenn man sie durch Jahre und Jahrzehnte sich solchen Themen widmen sieht, die objektive Entsprechung zubilligen, auch wenn sie sich der eigenen Wahrnehmung entzieht. Im Grunde handelt es sich um noch Ungeschautes und Ungeborenes und um Experimente von alchimistischer Natur. Nie war mir so stark und so beklemmend deutlich, dass der Homunkulus mehr als eine müßige Erfindung ist. das Bild des Menschen wird magisch vorausgesehen, und wenige ahnen die fürchterliche Tiefe der Entscheidung, die der Maler fällt.

Obwohl ich mehr als einmal versuchte, ihn auf dieses Thema zu lenken, wich er, vielleicht mit Absicht, aus.

„Es gibt Chemiker, die ihr ganzes Leben damit verbringen, die Elemente zu erforschen, die in einem Stückchen Zucker verborgen sind. So möchte ich wissen, was Farbe ist.“

Über die Auswirkung:

„Meine Bilder würden die gleiche Wirkung haben, wenn ich sie nach ihrer Vollendung, ohne sie zu zeigen, einhüllte und versiegelte. Es handelt sich dabei um Manifestationen unmittelbarer Art.“

Über den Krieg:

„Wir beide, wie wir hier zusammensitzen, würden den Frieden an diesem Nachmittag aushandeln. Am Abend könnten die Menschen die Lichter anzünden.“

(Ernst Jünger in „Strahlungen I, das erste Pariser Tagebuch“, Stuttgart 1979, S. 349 f).

